

**Gemeinsame Predigt von Landesbischof Dr. Manzke (Bückerburg – Catholica-Beauftragter der VELKD) und Bischof Dr. Feige (Magdeburg – Ökumenebeauftragter der DBK) beim ökumenischen Gottesdienst anlässlich der Generalsynode der VELKD und der Vollversammlung der UEK am 4. November 2016 in St. Sebastian/Magdeburg**

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde!

**I. (Dr. Manzke)**

Hand aufs Herz, liebe Schwestern und Brüder, Hand aufs Herz und nicht gelogen! Was würden wir wohl von einem erwachsenen Menschen halten, der sich uns so vorstellt und allen Ernstes dergleichen von sich behauptet wie: „Ich bin das Fenster“ oder „Ich bin das Licht“ oder eben auch „Ich bin die Tür“ oder „Ich bin der Weinstock“. Die Antwort ist klar. Sie ist geradezu peinlich klar. Wir müssen sie auch gar nicht unbedingt noch aussprechen. Nachdem der johanneische Christus seinen Zuhörern diese zum Teil befremdenden Selbstvorstellungen zugemutet hat, notiert der Evangelist selber die Wirkung. Viele von denen, die das gehört hatten, sagten: „Er hat einen Dämon und ist verrückt – was hört ihr auf ihn!“

Normalerweise übergeht man die Person, die unbedingt eine Tür sein will oder ein Weinstock oder ein Licht mit Schweigen. Es sei denn, man säße selbst hinter verschlossenen Türen. Oder sei kraftlos geworden und wäre gerne so lebhaft und fruchtbringend wie ein gesunder Weinstock. Es ist klug und nachvollziehbar, das Wort aus dem Johannesevangelium in diese Feier mit hineinzunehmen. Das galt schon für Lund – das gilt auch für Magdeburg. Denn dieses Wort zeigt, dass alle leuchtenden Ausprägungen des Lebens und christlichen Glaubens auf die lebendige Quelle, die für diesen Glauben nur Jesus Christus selbst werden kann, angewiesen sind und bleiben. „Bleibt in mir und ich in euch – dann könnt ihr Frucht bringen. Aber ohne mich könnt ihr nichts tun“, sagt der johanneische Christus. Der, der hinter verschlossenen Türen sitzt, kann mit dem Ich-bin-Wort von der Tür etwas anfangen. Und der, dessen Glaube kraftlos zu werden droht und dessen Bekenntnis mager klingt und wenig überzeugend, kann mit jenem Wort vom Weinstock gut umgehen. Es zeigt doch: Allzu große Selbstsicherheiten und Hinweise auf die eigene Wachstumsstärke sind auf dem Hintergrund dieses Bildes gar nicht nötig und angebracht. Pausbäckige Selbstgefälligkeiten von gegenwärtigen Kirchengebilden und den Menschen, die sie verantworten, sind unnötig. Deshalb ist es klug und nachvollziehbar, in die Feier und die liturgische Gestaltung dieses Gottesdienstes, in dem wir den Weg vom Konflikt zur Gemeinschaft zwischen den Konfessionen über viele hundert Jahre nachgehen und nachzeichnen, diesen Text mit aufzunehmen. Dieser Text aus dem Johannesevangelium klärt auf, bringt zurecht – und bindet alle Formen, in denen der Glaube gelebt wird, an Christus zurück. Unsere persönlichen Gaben, unsere vermeintlichen Leistungen – mögen sie zum Guten beitragen in der Welt. Am Ende zählt nur, ob wir den Blick auf den Gekreuzigten und Auferstandenen für unser Leben und im Sterben bewahren.

Das Schöne und Bestechende an diesem Bild vom Weinstock, an dem unterschiedliche Reben sich entfalten können und dürfen, ist: Es ist ein organisches Bild! Ein Bild, in dem Wachstum und Veränderung und der Blick auf die, die noch mit uns am Weinstock anheften

und miteinander an ihm wachsen, mitgegeben ist. Wachstum, die Angewiesenheit auf Christus und die Freude an dem Mitwachstum der Anderen kommen hier zusammen. Darin steckt viel von dem, was diesen Gottesdienst ausmacht. So wollen wir mit Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, gerne an diesem Text noch einen Moment entlanggehen und uns von ihm inspirieren lassen. Denn Inspiration und neue Auffrischung brauchen Kirchengebilde, die eine lange Streitgeschichte hinter sich haben und deren Bekenntnis durch diese Streitgeschichte für viele fade und unglaubwürdig geworden ist, allemal. Und diese Auffrischung wird uns durch die neue Begegnung mit dem Wort der Schrift geschenkt, wodurch sonst?

## **II. (Dr. Feige)**

An Christus teilzuhaben, mit ihm verbunden zu sein und zu bleiben, daran hängt tatsächlich alles: die Lebendigkeit, die Glaubwürdigkeit, die Fruchtbarkeit. Das gilt für jede und jeden der Getauften ganz persönlich, das gilt für alle einzelnen Gemeinden, das gilt für die ganze Kirche. Was aber heißt das, in Christus zu sein und zu bleiben? Worin besteht diese Gemeinschaft? Eine mögliche Antwort darauf bietet die Äußerung Jesu (Joh 15,7): „Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, dann bittet um alles, was ihr wollt: Ihr werdet es erhalten.“ Und weiter sagt er (Joh 15, 15): „Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe.“ Wir sind also – so kann man daraus folgern – Freunde Christi und mit ihm verbunden, wenn seine Worte in uns bleiben, wenn wir ihnen vertrauen und unser Leben danach ausrichten, wenn wir uns von ihnen leiten lassen und sie beherzigen. Dass es nicht nur genügt, Jesu Worte zu hören und zu kennen, wird noch deutlicher in dem Hinweis (Joh 15,10.12): „Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben. (...) Das ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, so wie ich euch geliebt habe.“ Erst unsere Liebe zu den Schwestern und Brüdern ist also Zeichen und Beweis, dass wir mit Christus Gemeinschaft haben. Wir können auch sagen: So nahe wir den Mitchristen sind, so nahe sind wir Christus; und umgekehrt: So fern wir den Mitchristen sind, so fern sind wir Christus. Weil aber die Gemeinschaft mit Jesus notwendig das Bleiben in der Liebe und somit den Dienst am Menschen fordert, wird das Leben mit Jesus zugleich ein neues Leben mit den Menschen. Eine neue Menschengemeinschaft wird möglich und wirklich, deren Verfassung nicht mehr rechtlich pragmatisch begründet ist, die sich weder aus Blutsverwandtschaft noch aus menschlicher Sympathie ergibt, sondern letztlich in Gott selbst ihren Ursprung hat. Das ist Kirche. In dieser Lebensgemeinschaft werden Menschen zu Jüngern und Jüngerinnen Jesu, sind sie gewissermaßen Reben an seinem Weinstock. Im Glauben und in der Lehre geeint könnten sie vor der Welt zu einem beeindruckenden Zeugnis für das Wirken Gottes und die Erlösung durch Christus werden. Tragischer Weise ist die Einheit der Kirche aber so manches Mal zerbrochen, haben Auseinandersetzungen und Spaltungen ihr Zeugnis verdunkelt, haben Christen anderen Christen abgesprochen, noch zum wahren Weinstock des Herrn dazuzugehören.

## **III. (Dr. Manzke/Dr. Feige)**

Wir haben Ihnen drei Bilder in das Programm unseres Gottesdienstes hineingedruckt. Drei Bilder, die gleichsam den Weg vom Konflikt zur Gemeinschaft noch einmal nachzeichnen. Dieser Bilder bringen plastisch zum Ausdruck, welchen Weg wir hinter uns haben – und welche Verpflichtung wir daraus für die Zukunft erkennen können.

### III a. (Dr. Feige)

„Der Weinberg des Herrn“, so lautet der Titel des ersten Bildes, eines 1569 geschaffenen Gemäldes, das aus der Werkstatt Lukas Cranach d.J. stammt und in der Stadtkirche von Wittenberg zu finden ist. In Salzwedel gibt es auch noch eine zweite, etwas abgewandelte Fassung desselben Malers, von 1582. Dieses Gemälde schildert, indem es das Weinberglied des Jesaja mit dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg und dem von den bösen Winzern verbindet, die Kampfsituation des 16. Jahrhunderts. Hatte Papst Leo X. zuvor in seiner Bannandrohungsbulle gegen Luther die Heiligen gegen den wilden Eber zu Hilfe gerufen, der in den Weinberg des Herrn eingebrochen sei und ihn zu verwüsten drohe, so wird nun in ebenso scharfer Polemik der Spieß umgedreht. Auf dem oberen Bildteil links ist zu sehen, wie die in voller Pracht dargestellten Amtsträger der römischen Kirche als „böse Weingärtner“ die Weinstöcke umhauen, die Gartenwerkzeuge verbrennen, den Brunnen mit Steinen zuschütten, den Zaun zerstören, miteinander streiten und zechen und schlafen. Damit aber zieht sich die „alte Kirche“ Gottes Strafgericht zu. Rechts dagegen stellen die Reformatoren – sorgfältig porträtiert und miniaturähnlich dargestellt – den verwüsteten Weinberg wieder her; sie pflanzen, harken, gießen und beschneiden. Und natürlich wächst alles bestens und gedeiht. Interessanterweise sieht man auch „Grenzgänger“, die den Mist von der einen auf die andere Seite bringen. Und im Vordergrund findet die „Abrechnung“ statt. Die „bösen Winzer“ mit dem Papst an der Spitze erhalten von Christus ihren Denar, werden „ausgezahlt“ und damit – so die eine Deutung – „endgültig entlassen“. Eine etwas weniger anstößige Interpretation aus schon ökumenisch denkender Zeit meint, hier komme zum Ausdruck, dass die römische Kirche, auch wenn sie fast 1500 Jahre länger gearbeitet hat als die der Reformatoren, keinen höheren Lohn erhalte als diese. Dass aber die damals so genannten „Papisten“ für die Verwüstung des Weinbergs noch belohnt würden, ist kaum vorstellbar. Somit bleibt es dabei: In klarem Schwarz-Weiß-Kontrast wird durch dieses Gemälde der Anspruch verdeutlicht, dass die „alte Kirche“ nun abtreten und ihren Platz den Reformatoren überlassen muss, weil sie keine Früchte gebracht hat.

### III b. (Dr. Manzke)

Ebenso polemisch ist die Darstellung, die wir in der für den Jesuitenorden so bedeutsamen Kirche II-Gesù in Rom finden. Neben dem überdimensionalen Bild von der Apotheose des Ignatius von Loyola ist diese Darstellung durch den Künstler Pierre le Gros gestaltet worden. Sie ist mit dem Titel versehen: Die Religion vertreibt die Ketzerei. Auf diesem Bild wird dargestellt, wie Maria, in der christlichen Kunst in der Regel die Kirche darstellend, mit dem Kreuz in der einen und der Geißel in der anderen Hand die Ketzereien des 15. und 16. Jahrhunderts bekämpft. Man sieht hier mit einem Fußtritt versehen auch Martin Luther fallen. Man sieht rechts von Luther den Böhmen Jan Hus, der ebenso verbannt wird. Der Fußtritt deutet an, dass entschiedenes Handeln gefordert ist – Achtsamkeit und Wertschätzung kommen als Grundhaltungen hier nicht so wirklich zum Ausdruck. Und, wie der Künstler es in einer ungewöhnlichen Ausdeutung einer Art Verbindungsmodell darstellt, kämpfen Hus und Luther mit zwei Schlangen, die für Zwingli und Calvin stehen. Hier wird die Ketzerei der Lutheraner und der Reformatoren insgesamt gebrandmarkt. Keiner von uns kommt wirklich gut weg, weder die Religion noch die Kirche.

#### **IV. (Dr. Feige)**

Wie anders klingt doch da die Bildrede Jesu vom wahren Weinstock. Zwar heißt es darin auch, dass alle Reben ständiger Reinigung bedürfen und die, die keine Frucht bringen, vom Winzer – gemeint ist Gott, der Vater – abgeschnitten werden, ansonsten aber ist da ganz unpolemisch von der notwendigen Verbundenheit mit Christus und untereinander die Rede. Auch von dem dritten unserer Bilder strahlt gleichsam eine wohltuende Harmonie aus. Das Evangelium vom Weinstock ist hier in Farbe umgesetzt. Entsprechend seiner Selbstbezeichnung ist Christus inmitten des Weinstocks zu sehen, umgeben von den Aposteln, die auf den Rebzweigen sitzen, dort, wo auch die Trauben hängen. Alle Apostel sind Christus zugewandt und schauen auf ihn. Eine große innere Ruhe ist zu spüren, ein tiefe Zuneigung, ein wirklicher Frieden. Auch wenn Kirche in ihren menschlich-irdischen Dimensionen sehr vielfältig und spannungsreich sein kann, kommt hier doch ihr wesentliches Geheimnis zum Ausdruck: Sie ist nicht aus sich selbst und nicht für sich selbst, kein Ergebnis menschlicher Leistungen und kein Selbstzweck. Gott will und begleitet sie, und Jesus Christus ist es, der uns mit sich und untereinander verbindet, sein Geist führt uns aus allem Konflikt zur Gemeinschaft, bewirkt Versöhnung, stiftet Frieden und drängt uns zur Einheit sowie zum gemeinsamen Dienst an der Welt. Und noch etwas: Aus der Ikone heraus schaut uns Christus gleichsam an und fragt uns gewissermaßen: Betrachtetest du dir alles nur von außen und bleibst in Distanz zur Kirche oder lässt du dich mit Leib und Seele auf sie ein und nimmst Platz im Weinstock des Herrn? Kirche ist nämlich nicht dort, wo über sie geredet wird, sondern da, wo Menschen von Christus und seinem Evangelium ergriffen sind, ihm voll und ganz vertrauen, unermüdlich die sichtbare Einheit suchen und gemeinsam inmitten der Herausforderungen unserer Welt die Gnade und Barmherzigkeit Gottes bezeugen.

#### **V. (Dr. Manzke)**

Das Bild ist kräftig und lebensfroh – das Bild vom Weinstock. Wer ist nicht unter uns, der von der Frucht des Weinstockes schon gern einmal genascht hat und zum Teil übermäßig den flüssigen Früchten zugesprochen hat. Denn sie schmecken wunderbar und tragen zur Erheiterung des Lebens zumindest für einen Zeitraum bei. Dieses dritte Bild, das wir Ihnen in das Programm mit hineingedruckt haben, liebe Schwestern und Brüder, macht Freude! Es lohnt sich, dies noch einmal genauer zu betrachten. Denn auf diesem Bild wird deutlich zum Ausdruck gebracht, dass es allen, die an diesem Weinstock Platz haben und wachsen dürfen, ganz offensichtlich Freude macht, dabei zu sein. Und die Freude, am Weinstock, der für Christus steht, zu wachsen und zu reifen und mit ihm verbunden zu sein, hat gleichzeitig zur Folge: Die Freude wird dadurch groß, dass auch andere dazu gehören. Wie traurig anzusehen wäre die Traube, die alleine am Weinstock wächst und reifen muss und durch ihr überzogenes Bewusstsein, als einzige Traube an dem Weinstock wirklich Platz haben zu dürfen, die anderen vermissen müsste. Deswegen zeigt die Ikone wunderbar, dass alle Unterschiede im Wachstum nicht aufgehoben werden sollen – die Zweige sind unterschiedlich, das Wachstum hat ganz offensichtlich unterschiedliche Geschwindigkeiten und die Früchte sind nicht alle gleich groß und schön anzusehen. Aber die Lust, am Weinstock teilzuhaben, ist doch Allen durchaus anzumerken. Am Schluss bleibt: an Christus hängen und den Blick auf ihn zu behalten, darauf sind alle angewiesen. Es ist klug und nachvollziehbar, dass mit der Heilung der Erinnerung der Bezug auf diesen johanneischen Text verbunden wird an diesem Tag. Der johanneische Text führt uns über uns hinaus, auch über den Schmerz, insofern wir in die Tradition derer gehören, die den jeweils anderen in

seiner Stärke verzeichnet und schlecht geredet hat. Deswegen wollen wir beide heute damit schließen, dass wir aus unserer persönlichen Sicht die Stärke der jeweils anderen Tradition und Prägung kennzeichnen.

#### **V a. (Dr. Feige)**

Entgegen allen Selbstbespiegelungs- und Profilierungstendenzen halte ich es sogar für besonders förderlich und heilsam, sich gegenseitig noch mehr im Lichte Jesu Christi zu betrachten und neidlos ins Wort zu fassen, was man aneinander schätzt und vielleicht sogar bewundert, worin man spezielle Begabungen erkennt und den Geist Gottes eindrucksvoll am Wirken sieht. Für mich ist das zunächst die stark biblisch orientierte Theologie und Frömmigkeit des evangelischen Christentums. Welche große Bedeutung haben doch für viele der Konfirmationsspruch, die Tageslosungen, die Lesungstexte im Gottesdienst oder auch die Bibelarbeiten! Viele leben tatsächlich Tag für Tag aus und mit dem Wort Gottes. Als katholischer Hallenser konnte ich vier Jahre lang auf meinem Schulweg am Hauptgebäude der von Pietisten errichteten Franckeschen Stiftungen immer wieder die Botschaft aus Jesaja 40,31 lesen: „Die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler.“ Diese Hoffnung, Zuversicht oder Gewissheit, die darin zum Ausdruck kommt, hat auch mich beeindruckt und motiviert. Dann ist es auch die evangelische Kirchenmusik in ihrer Vielfalt und Ausdrucksstärke, die mich begeistert. Ich sehe in ihr eine großartige Möglichkeit, die Herzen zu erheben und Menschen für Gott zu sensibilisieren. Spaßeshalber habe ich in meiner Studentenzeit manchmal gesagt, die Musik sei in der evangelischen Kirche fast wie ein drittes Sakrament. Schon lange profitieren wir Katholiken im deutschsprachigen Raum auch davon. Und so wundert es nicht, wenn wir ganz selbstverständlich zahlreiche Lieder evangelischer Herkunft singen und man auch im neuen Gotteslob Lieder von Paul Gerhardt finden kann. Wie ernst evangelische Christen ihre Weltverantwortung wahrnehmen und sich für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung einsetzen, finde ich ebenfalls beispielhaft. Neben aktuellen Erfahrungen ist mir dazu aus DDR-Zeiten in Erinnerung geblieben, dass junge Katholiken, die vor der Gewissensentscheidung standen, als ganz normaler Soldat in der Armee anzutreten oder den Dienst mit der Waffe zu verweigern, von manchen katholischen Geistlichen an evangelische Kreise weiter verwiesen wurden, die sich auf diesem Gebiet mehr engagierten und darum über reichere Erfahrungen verfügten.

#### **V b. (Dr. Manzke)**

An der Prägung der römisch-katholischen Kirche, nein, besser des römisch-katholischen Glaubens gefällt mir die Sinnenhaftigkeit der Gesten und der Zeichen, mit denen sie ihre Zugehörigkeit zu Christus und zur Kirche ausdrücken. Ich kenne die Gründe für die Kargheit im Umgang mit Gesten und Zeichen in der evangelischen Tradition. Aber das Knien des katholischen Christen neben mir bei Herrenmahl – das Sich-Bekreuzigen beim Eingang in die Kirche, wenn ich mit meinem katholischen Freund eine Kirche in Italien oder im Emsland betrete. Es durchströmt mich jedes Mal mit einer gewissen Bewunderung, wie vertraut auch denjenigen katholischen Christen, die sich von ihrer Kirche innerlich entfernt haben, mit diesen Gesten sind und nicht von ihnen lassen können. Gewiss, auch ich bekreuzige mich in gut lutherischer Tradition, wenn ich den lutherischen Morgensegen spreche oder den Tag mit dem Abendsegen beschließe. Aber es scheint mir, dass die katholischen Christinnen und Christen mit diesen Gesten und den Zeichen, in denen sie sich selbst ihrer Zugehörigkeit zu

Christus vergewissern, vertrauter und geübter sind. Das berührt mich – und das schätze ich an dem römisch-katholischen Glauben.

Hier brechen wir ab, liebe Schwestern und Brüder. Wir sind allen dankbar, die über die Jahrzehnte ihre Kräfte dafür gegeben haben, dass wir in der Kraft des Heiligen Geistes den Weg vom Konflikt zur Gemeinschaft bis hierher gehen konnten. Dieser Weg ist uns Verpflichtung, eine noch tiefere und sichtbare Gemeinschaft zu suchen und zu finden.

AMEN